

Liebe Patinnen und Paten, liebe Familie, liebe Freunde,
liebe Unterstützerinnen und Unterstützer,

mehr als ein Monat ist nun seit meinem ersten, kleinen Bericht vergangen. Etwas mehr als ein Monat, der sich für mich deutlich länger anfühlte, da in dieser kurzen Zeit schon so viel passiert ist. Seit dem 12. September bin ich schon in Izieu, im Südosten Frankreichs, und habe mich hier mittlerweile etwas einleben und niederlassen können.

Nun aber erst einmal zurück zum Start: am Morgen des 8. Septembers, also einen Tag nach dem Ende des digitalen Vorbereitungsseminars, machte ich mich gemeinsam mit den anderen Frankreich-Freiwilligen auf den Weg in die „grande nation“, genauer gesagt nach Verdun. Ehrlich gesagt bin ich nicht mit besonders hohen Erwartungen nach Verdun gefahren; über der Stadt schwebt nun mal, so meint man zumindest aus der Distanz, der dunkle Schatten der Geschichte, des Krieges, der Verwüstung- wofür die Stadt selbst natürlich nichts kann. Aber, in Verdun angekommen, war ich doch sehr überrascht von der Schönheit dieses kleinen Städtchens: engere Gassen, die ans Flussufer der Meuse (dt. die Maas) im Zentrum Verduns führen, paaren sich an größere Straßen bzw. Alleen, die in ihrer Form und ihrer Architektur fast schon ein wenig an so manche Pariser Straße erinnern lassen. Nun waren die vier Tage (vielleicht hätten es auch ein, zwei mehr sein dürfen) in Verdun ja aber in erster Linie nicht dafür gedacht, die Stadt zu erkunden, auch wenn dies durchaus auf dem Programm stand. Wie ich schon in meinem ersten Bericht schrieb, sollte es vielmehr um das gegenseitige Kennenlernen unter den Freiwilligen und um bürokratisch-praktische Angelegenheiten gehen. Als französische Freiwilligengruppe lernten wir uns schon auf der Zugfahrt etwas besser kennen, partiell kannte man sich schon ein wenig aus dem digitalen Vorbereitungsseminar, teilweise aber auch noch nicht. Schon auf der Zugfahrt hatte ich aber das Gefühl, von einer netten und angenehmen Gruppe umgeben zu sein. Dieser Eindruck bestätigte sich auch in den folgenden Tagen. Die Tage in Verdun waren einerseits von Seminaren geprägt, deren Inhalt zumeist alltäglich-bürokratischer Natur war, wie das sogenannte „Service civique“-Programm des französischen Staates, das uns Freiwilligen ein recht ordentliches monatliches Salär zusichert. Gleichlaufend schlossen wir parallel ein französisches Bankkonto und einen französischen Handyvertrag ab (in Frankreich braucht man eine französische Telefonnummer, um ein französisches Bankkonto zu errichten), was sich nicht nur als unkompliziert darstellte, im Endeffekt aber gut funktionierte. Darüber hinaus genossen

wir auch relativ viel Freizeit, in der wir uns meistens an das Ufer der Meuse setzten, das von ein paar Bars und Cafés geschmückt ist, um eine Mittagspause zu machen oder mit etwas Wein den Abend ausklingen zu lassen; oft saßen wir auch einfach als Gruppe in unserer Unterkunft zusammen und spielten Karten, hörten Musik, unterhielten uns.. mit einer kleinen Gruppe von Freiwilligen fuhren wir in unserer Freizeit außerdem zum Mémorial für die Schlacht von Verdun, das etwas außerhalb in einer Feldlandschaft liegt, in der auch die Schlacht stattfand. Das war beeindruckend und bedrückend zugleich- vielleicht kennen ja ein paar von ihnen die Bilder der unzähligen Kreuze auf dem Feld, die an die gefallenen Soldaten erinnern (ich habe jedenfalls welche, wie auch viele andere Impressionen, angehängt). Auch unserer Unterkunft, die man für die Ansprüche eines oder einer Freiwilligen durchaus als behaglich bezeichnen kann, möchte ich ein paar Worte widmen: jene Unterkunft, die über das Stadium einer Jugendherberge (als solche wurde sie angekündigt) längst hinausgewachsen ist, liegt nicht nur unmittelbar neben der „Cathédrale Notre-Dame de Verdun“, sondern auch neben dem „Centre Mondial de la Paix“, in dem unter anderem auch ein ASF-Freiwilliger arbeitet. Eine durchaus besondere Lage also, die uns den Besuch beider Gebäude erlaubte.

So vergingen knapp vier Tage in Verdun, man hatte sich als Freiwilligengruppe gerade erst richtig kennengelernt, es entwickelten sich gerade freundschaftliche Beziehungen- da mussten wir auch schon am Samstagmorgen, dem 12. September, vorerst voneinander Abschied nehmen. Das fand ich im ersten Moment schade, weil ich mich mit einigen Freiwilligen doch recht schnell gut verstand- gleichzeitig hatte man sich dadurch natürlich auch eine Komfortzone aufgebaut. Diese zu verlassen, ist im ersten Moment natürlich weder angenehm noch bequem. Doch ebendiese zu verlassen, hatte mich in Hinblick auf dieses Jahr auch gereizt. So machte sich das Gros der Freiwilligen am Samstagmorgen auf den Weg in sein oder ihr jeweiliges Projekt- für die meisten, auch für mich, ging es erst einmal in das Covid-19-Risikogebiet Paris. Erstens, weil in Paris ein beträchtlicher Teil der Frankreich-Freiwilligen arbeitet; zweitens, weil man in Frankreich meistens ohnehin erst einmal nach Paris muss, wenn man irgendwo anders hin möchte- L'État centralisé. Von Paris aus ging es dann weiter nach Lyon, wo ich dann den Zug nach La Tour du Pin, dem nächstgelegenen größeren Bahnhof (von Izieu aus gesehen), nahm. In La Tour du Pin holte mich ein Taxi ab, das mich dann nach Izieu brachte. So kam

ich am Samstagnachmittag bei strahlender Sonne und „blühender Landschaft“ (hier tatsächlich zutreffend) in Izieu, meinem zukünftigen Zuhause, zumindest für ein knappes Jahr, an. Nachdem ich den Schlüssel für das sogenannte „Michalet“, das ich ja schon im ersten Bericht etwas schilderte, erhalten hatte, fuhr mich eine Mitarbeiterin des Maison d'Izieu netterweise zu meiner Wohnung.

Das restliche Wochenende nutzte ich dann, um mich in der Wohnung einzurichten, meinen Koffer auszupacken, einkaufen zu gehen- Dinge, die man eben erledigen muss, wenn man auf einmal eine eigene Wohnung hat. Der Umstand, nun für einen eigenen Haushalt (und dazu noch einen verhältnismäßig großen) verantwortlich zu sein, erzeugte bei mir relativ schnell das Gefühl, dass nun etwas Neues anbricht, ein neuer Lebensabschnitt, eine neue Herausforderung. Gleichwohl bedurfte es einiger Wochen, um mich daran zu gewöhnen, alleine in dieser 80 Quadratmeter großen Wohnung zu leben, und vielleicht habe ich mich daran immer noch nicht ganz gewöhnt, wenngleich ich mich im Michalet, aber auch in Izieu generell, mittlerweile ganz gut akklimatisiert habe. Den Sonntag nutzte ich des Weiteren für einen kleinen Besuch im Maison d'Izieu ; ansonsten genoss ich die Sonne in meinem Garten. Am Montag, den 14. September, sollte es dann also wirklich losgehen: mein erster Tag im „Maison d'Izieu- Mémorial des enfants juifs exterminés“, die erste Seite eines neuen Kapitels. Mein erster Arbeitstag begann um 9 Uhr- die Mitarbeiter*innen, von denen ich ein paar wenige schon flüchtig kannte, einige andere aber auch noch nicht, empfingen mich sehr herzlich und angenehm, sodass ich mich schnell sehr aufgehoben und wohl fühlte. Den ersten Arbeitstag, aber auch generell die erste Arbeitswoche, verbrachte ich vor allem damit, verschiedene Mitarbeiter*innen zu begleiten und so einen Eindruck zu erhalten, in welchen verschiedenen Arbeitsbereichen das Maison d'Izieu aktiv ist und wie diese sich konkret gestalten. Wirklich „gearbeitet“ habe ich in der ersten Woche also noch nicht- was mich stellenweise vielleicht etwas gelangweilt hat, wobei dies wahrscheinlich auch meiner fehlenden Geduld geschuldet war. Ich wurde also in der ersten Woche langsam und behütet an die Arbeit im Maison d'Izieu herangeführt, was sicherlich so auch sinnvoll war. Unglücklicherweise zog ich mir dann am Ende der ersten Woche eine Lebensmittelvergiftung zu, sodass ich in der folgenden Woche für zwei Tage nicht zur Arbeit konnte. Im Nachhinein betrachtet hat mich das zum Glück nicht wirklich aus der Bahn geworfen, auch wenn ich auf diesen kleinen Einschnitt zu Beginn dieses Jahres

gern verzichtet hätte. Aber ich habe aus jener Lebensmittelvergiftung auch eine Lektion gezogen: nämlich in Zukunft darauf zu achten, welche Lebensmittel ich zu welchem Preis kaufe. Nachdem die Rekonvaleszenz abgeschlossen war und ich wieder gesund zur Arbeit gehen konnte, fand ich so langsam meinen Platz in der „Équipe“ des Maison d'Izieu und machte mich an konkretere Aufgaben. Dazu gehörte vor allem das Übersetzen von Originaldokumenten, genauer gesagt von Briefen. Das war nicht nur interessant, weil ich dadurch meine Sprachkenntnisse ausbauen konnte, sondern auch weil sich in jenen Briefen sehr bewegende, teils auch furchtbare Schicksale äußerten. Es handelte sich vor allem um Briefe aus der Nachkriegszeit, um Briefe, in denen Eltern bei Kinderhilfswerken oder beim Roten Kreuz nach ihren Kindern suchten; nach den Kindern von Izieu. Viele dieser Eltern mussten so das grauenhafte Schicksal ihrer Kinder erfahren, dass ihre Geschichten in der Gaskammer endeten- manche erfuhren gar nichts über ihre Kinder. Das war einer der Momente in diesen ersten Wochen, in dem ich mir auch der Emotionalität dieses Projektes, dieses Ortes bewusst wurde. Mir wurde bewusst, dass sich an diesem Ort, an jenem Beispiel der 44 jüdischen Kinder und deren 7 Betreuer*innen, die allesamt nach Auschwitz deportiert und dort (bis auf eine Betreuerin, Léa Feldblum) ermordet wurden, die Grausamkeit und die Barbarei der Nazis, also das, was sich eigentlich nicht mehr in Worte fassen lässt, vielleicht am ehesten fassen lässt. Man muss sich vor Augen führen, dass Gestapo-Offiziere und Wehrmachtssoldaten an jenem 6. April 1944 früh morgens in Lyon aufstehen, um nach Izieu zu fahren um dort die 44 jüdischen Kinder und ihre Betreuer*innen zu verschleppen und wie „Kartoffelsäcke“ auf Lastwägen zu werfen. Man kann und sollte Menschenleben nicht gegeneinander aufwiegen, aber vielleicht zeigt sich am Schicksal der Kinder von Izieu der Vernichtungswahn der Nazis von seiner schrecklichsten Seite. Das wird einem umso mehr bewusst, wenn man durch das Maison d'Izieu (also das historische Haus, indem die Kinder und ihre Betreuer*innen Zuflucht vor den Nazis fanden) läuft und die dort ausgestellten Porträts der Kinder betrachtet, die nichts anderes als die pure, kindliche Unschuld ausdrücken. Vielleicht formuliert es Reinhard Mey, der zu meiner Überraschung einen Chanson über die Kinder von Izieu geschrieben hat (namens „Die Kinder von Izieu“), am treffendsten: „Sie war´n voller Neugier, sie war´n voller Leben - Die Kinder, und sie waren vierundvierzig an der Zahl - Sie war´n genau wie ihr, sie war´n wie alle Kinder eben“. Neben all dieser Bestialität kann man aber zugleich sehen, dass das Maison d'Izieu auch ein Ort der Rettung war: denn neben den ermordeten Kindern und

Betreuer*innen wurden auch viele Kinder gerettet, da sie im Maison d'Izieu Zuflucht fanden. Neben jener Übersetzungsarbeit, die ich nach ein, zwei Wochen abgeschlossen hatte, lernte ich also auch viel über die Geschichte des Maison d'Izieu, über seine Entstehung und seine Organisation, die den Kindern einen halbwegs normalen Alltag ermöglichte. Auf die eine Übersetzungsarbeit folgte dann direkt die nächste, diesmal ging es um die Website des Maison d'Izieu. Eine etwas größere Arbeit, an der ich momentan sitze und wahrscheinlich auch noch in den nächsten ein bis zwei Wochen sitzen werde. Darüber hinaus durfte ich auch schon etwas in den Bereich der „Pédagogie“ und der „Médiation“ rein „schnuppern“, das heißt, dass ich mehrere Führungen und Workshops für Schulklassen nicht nur begleiten durfte, sondern mich auch teilweise selbst mit einbringen konnte. Schnell merkte ich, dass ich für diese Arbeit besonders viel Interesse empfinde und ich hoffe daher, im Laufe dieses Jahres noch tiefer in diesen Bereich eintauchen zu können. Man könnte also sagen, dass ich momentan dabei bin, die verschiedenen Arbeitsbereiche des Maison d'Izieu konkreter zu entdecken, um mir so einen Überblick zu verschaffen und autonomer arbeiten zu können. Nun, da ich sehr viel über die Arbeit erzählt habe, darunter vielleicht auch nicht allzu leicht Verdauliches, möchte ich zum Schluss noch ein paar Worte über mein bisheriges Leben außerhalb der Arbeit verlieren. Vorab: nicht allzu überraschenderweise unterscheidet sich das alltägliche Leben in Izieu sehr stark von meinem vorherigen. Und doch ist es nicht ganz so, wie ich es mir vorgestellt hatte. Wie hatte ich mir Izieu vorgestellt? Als einen sehr kleinen Ort, der vornehmlich agrikulturell geprägt und sehr abgelegen ist. Das entspricht zum Teil der Wahrheit, zum Teil aber auch nicht. Izieu, und damit auch meine Wohnung, liegen tatsächlich leicht erhöht auf dem Berg, sodass man einen fast schon pittoresken Blick auf das Rhône-tal und (bei klarem Wetter) sogar auf die nicht allzu weit entfernten Alpen hat. Der Ort an sich ist von einigen kleinen Bauernhöfen, aber auch von provenzalisch anmutenden Häusern geprägt- wenngleich man bis zur Provence noch ein „paar“ Kilometer fahren muss. Sehnt man sich nach etwas mehr Zivilisation, so muss man schon ein paar Kilometer die „Bergstraße“ herunterfahren, wobei man zuerst das Maison d'Izieu passiert (das etwas unterhalb vom eigentlichen Izieu liegt) und dann so langsam in die Nachbarorte La Bruyère, Brégnier-Cordon, und (etwas später) Les Avenièrès und Aoste kommt, wo man Supermärkte, Bäckereien, Cafés und Apotheken vorfindet. Hier wurde ich mir auch schnell der doch beträchtlichen Differenz zwischen der deutschen und der französischen Provinz bewusst: während die deutsche Provinz doch recht

häufig eher abstoßend wirkt und von trostlosen Einfamilienhäusern geprägt ist, findet man in Frankreich eine ganz andere provinzielle Kultur vor. Es scheint mir so, als habe man hier vor allem die Architektur, die sich dem landschaftlichen Idyll anpasst, über die Jahrhunderte erhalten, was der Region einen etwas altertümlichen Flair verleiht; und trotzdem hat man nicht das Gefühl, dass hier die Zeit stehen geblieben wäre. Dazu ist man ja auch nicht allzu weit vom mediterranen Raum entfernt. Es ist hier auch nicht meine Intention, zu generalisieren, denn es gibt Sicherheit provinzielle Charakteristika, die auf Deutschland wie auf Frankreich zutreffen. So zum Beispiel der Umstand, dass die Jugend mehr und mehr die Provinz verlässt. Tatsächlich habe ich hier in den ersten Wochen kaum jemanden in meinem Alter kennengelernt. Andere Jugendliche kennenzulernen, ist hier wahrscheinlich nur dadurch möglich, dass man sich bei einer kulturellen Institution oder einem Sportverein anmeldet. Das habe ich zwar auch getan, genauer gesagt bei einer kleinen sportlichen Einrichtung im Nachbarort Brégnier-Cordon, wo ich Tischtennis spiele, jedoch besteht das Klientel jener Einrichtung vornehmlich aus älteren Damen und Herren. Dementsprechend werde ich mich wohl in den nächsten Tagen nach einem größeren Sportverein umschauchen. So kam bei mir doch relativ schnell das Gefühl auf, dass mir die sozialen Kontakte zu Menschen in einem ähnlichen Alter fehlen. Dementsprechend habe ich die ersten Wochenenden unter anderem für zwei Ausflüge nach Paris (mit dem Zug knapp drei Stunden) genutzt, wo ich andere Freiwillige, aber auch meine Schwester, ihren Freund und meine Nichte traf. Des Weiteren fuhr ich an einem Wochenende in die weniger weit entfernten Städte Lyon (wo ich einen ehemaligen Izieu-Freiwilligen traf, der dort ein Auslandssemester macht) und nach Grenoble. All diese Ausflüge waren sehr schön, wobei vor allem Grenoble mit seinem alpinen Flair herausstach (ich habe ihnen hier natürlich auch ein paar Impressionen angehängt). In diesen ersten Wochen durchzieht mich dabei auch ein gewisser Entdeckungsdrang, der vielleicht auch mit der Zeit etwas verwässern wird, wenn ich hier in Izieu und der Umgebung ein paar soziale Kontakte über das Maison d'Izieu hinaus knüpfen kann. Gleichzeitig freue ich mich aber auch darauf, im Laufe dieses Jahres durch das Reisen Frankreich und seine verschiedenen Facetten entdecken zu können. Hier kommt aber natürlich auch das allzeit präsente Covid-19 ins Spiel: wie Sie ja wahrscheinlich mitbekommen haben, ist die epidemiologische Lage hier in Frankreich entgegen meinen Hoffnungen „dezent“ eskaliert. Die aktuelle Situation ist wirklich bedenklich, weshalb ich in den nächsten Wochen wahrscheinlich auch von Ausflügen in größere Städte, allen voran

Paris, absehen werde. Es scheint mir leider so, dass uns dieses Virus noch länger zu schaffen machen wird, als es uns lieb ist. Dazu ist es ja irgendwie auch absurd, dass mittlerweile eine gewisse Anpassung an das Leben mit dem Virus eingetreten ist (die aber in meinen Augen auch mit einer Nachlässigkeit und damit einer Gefahr einhergeht), wobei wir uns gerade in den wohl gravierendsten Tagen und Wochen dieser Pandemie befinden. Dabei ist natürlich die einzige Hoffnung, dass bald ein Impfstoff zur Verfügung stehen wird, wobei das auch noch etwas dauern dürfte. Ich persönlich werde es wohl so halten, dass ich mir von dieser partikularen und leider auch bedrohlichen Lage nicht alles kaputt machen lasse- und zugleich aber auch achtsam sein werde, wie ich es auch bisher war.

Ich hoffe, dass ich diese ersten paar Wochen relativ kompakt und verdichtet verpacken konnte und wünsche Ihnen eine spannende Lektüre!

Ich danke Ihnen vielmals für ihre Unterstützung und freue mich natürlich auf Rückmeldungen.

In diesem Sinne: bis zum nächsten Bericht, bei dem ich hoffentlich von einer etwas besseren epidemiologischen Gesamtsituation berichten kann; und bleiben sie gesund!

Ich verbleibe mit herzlichen Grüßen aus dem mittlerweile schon etwas herbstlichen
Izieu,

Caspar



